

Gerold Scholz 2.5. 2000

Überlegungen zu einem erziehungswissenschaftlichen Lernbegriff

Lernen lehren

A: Motto: Mama schreiben, vorher gekonnt, jetzt 1. Klasse, kann ich nicht, das „M“ haben wir noch nicht gehabt.

These: Lernen ist erlernt

B. Was verstehen Kinder unter "Lernen"

Einen ersten Hinweis darauf läßt sich den Untersuchungen von Ingrid Pramling entnehmen. Sie hat Kinder im Alter zwischen 5 und 8 Jahren nach ihrem Lernverständnis befragt.¹ Dominant in den Antworten ist das Lernen durch Tun. Erst achtjährige Kinder beginnen, in ihre Erklärungen von Lernen auch "Wissen" und "Verstehen" aufzunehmen. Das "Tun" wird wiederum unterschieden in "wie es getan wird" und "es tun können". Letzteres ist vor allem eine soziale Kategorie. Es meint, in der Lage zu sein, einer bestimmten Anforderung Folge leisten zu können, zum Beispiel still sitzen zu können, sich melden zu können usw. Eine weitere Differenzierung des "tun" läßt sich in den Aussagen von Kindern finden. Sie unterscheiden einmal zwischen Können und Nicht-Können, zweitens zwischen Können und Besser-Können und drittens zwischen Können und Anders-Können. Letzteres wird wiederum unterschieden in "etwas anderes können" und "etwas anders tun können".

Das Lernen durch Tun bezieht sich aus der Sicht der Kinder auch auf jene Bereiche, die Erwachsene eher als abstrakte Qualifikation verstehen.

"Tun können", heißt, die Fähigkeit zu haben, eine bestimmte körperliche Bewegung nach entsprechenden Regeln ausführen zu können. Sei dies ein Handstand oder die richtige Schreibung eines Wortes, das Erlesen eines Textes oder sagen zu können, wie die Hauptstadt von Frankreich heißt. Das ist jedem Erwachsenen einsichtig bei den Fähigkeiten, die wir als körperliche verstehen. Für Kinder aber erscheinen abstrakte Qualifikationen, wie etwa "Schreiben-Können" als Fähigkeit, die zum Schreiben-Können gehörenden Körperbewegungen ausführen zu können, das geschriebene Wort lesen zu können und es in einem sinnvollen Zusammenhang sagen zu können. Den Satz eines Kindes "Ich kann lesen", müßte man eigentlich übersetzen mit: "Ich kann lesen tun". Erst Achtjährige beginnen in ihre Erklärungen von Lernen auch "Wissen" und "Verstehen" aufzunehmen.

Die Differenzierung in "Können" und "Besser können" scheint vor allem für die Grundschule eine wichtige Rolle zu spielen. Lernen bedeutet für Grundschul Kinder fähiger zu werden - „becoming more able.“² Lernen hieße danach aus der Sicht von Kindern, vor allem etwas besser tun zu können als zuvor. Problematisch an Pramling's Interpretation scheint allerdings, daß sie Erstkläßlern ein Kontinuitätskonzept unterstellt. Am ehesten verständlich werden diese Kinderaussagen wohl dann, wenn man annimmt, daß in dem "etwas besser tun können" kein Zeitbegriff enthalten ist, sondern ein Intensitätsbegriff. In der Sprache von Kindern könnte das heißen: "Weil ich es so oft geübt habe, kann ich es jetzt besser." Entscheidend dürfte dabei für ein Kind nicht die Dauer oder Häufigkeit der Übung sein, sondern die erlebte Intensität.

Die Antworten der Kinder auf die Frage "wie man lernt" lassen erkennen, daß Wissenserwerb und Verstehensvorgänge ausschließlich in Beziehung zu Erfahrungen gesetzt werden. Erfahrung wiederum kann man machen durch Tun, Wahrnehmen und Denken. Das "wie des Tuns" vermittelt sich nach den Vorstellungen der Kinder im Prozeß des Tuns und durch älterwerden. Herausragend ist wiederum die Rolle des "Lernens durch Tun". Mit zunehmendem Alter wird diese Kategorie auch nicht verlassen. Es ändern sich

¹ Vgl. Pramling 1983.

² Pramling 1983, S. 103.

allerdings die Vorstellungen über den eigenen aktiven bzw. passiven Part. Tun wird von älteren Kindern eher aktiv interpretiert.

Ingrid Pramling hat Kinder auch gefragt, wie sie unterrichten. Die Antwort des siebenjährigen Stephan enthält, was sich vielfältig durch die Literatur zieht und häufig bei Kindern zu beobachten ist. Stephan wurde gefragt:

Wie würdest du einem kleinen Kind beibringen ein Boot zusammen zu nageln. Seine Antwort lautete: „*Ich würde seine Hand halten, wenn es die Nägel einschlägt.*“³

Wenn Kinder einen kanonisierten Lehrstoff vermitteln - etwa, wie man ein Flugzeug faltet, dann wird dieses Falten vorgemacht und von dem lernenden Kind nachgemacht. Der gesprochene Begleitkommentar hört sich dann u.a. so an:

"Dann mußt du so machen. Hier, Ecke an Ecke. Dann so. So, noch mal Ecke an Ecke. Und dann wieder aufmachen ... usw." Der Kommentar ist für sich allein nicht verständlich und hat seinen Sinn nur im Kontext der Handlungen des lehrenden Kindes. Die Systematik der Erklärung folgt der Linearität des Handlungsablaufes. Es ist ein Vor- und Nachmachen, bei dem der Lernende nicht die Struktur der Aufgabe erfährt, sondern die richtige Reihenfolge der Handlungen. Bei einem Abweichen von dieser Reihenfolge gilt dann auch das Ziel als nicht erreicht: "Das ist kein richtiges Flugzeug".

These: Lernen ist erlernt

D:

Dies unterscheidet sich von 2 gängigen Theorieansätzen:

- a) Untersuchung des Lernens an Schnecken und Übertragung auf Menschen. Lernen als biologische Gegebenheit, deren Materialität gesucht wird: chemisch, elektrisch etc.
- b) Ich denke, Lernen ist etwas spezifisch menschliches. D.h.: ich benutze einen Lernbegriff, der ausschließt, das Schimpansen lernen.
- c) Andere Abgrenzung zur Anthropologie, die sagt: Lernen liegt im Wesen des Menschen. Beispiel Friedemann Maurer: „Vielmehr ist Lernen ein ursprüngliches Phänomen, gehört zum menschlichen Leben wie Liebe, Tod, Sprache, Arbeit und Kultur und läßt sich von anderen anthropologischen Grundphänomenen nicht ableiten. (Maurer: Lebenssinn und Lernen: zur Anthropologie der Kindheit und des Jugendalters 1992, S. 12).
- d) Ich hänge einer historischen Anthropologie an. Sie sagt: Über den Menschen läßt sich nichts sagen. Reden läßt sich nur darüber, wie über den Menschen geredet wird.

E

Zum Begriff des Lernens.

Vorbemerkung:

- a) Ein Begriff muss zu Abgrenzungen taugen
- b) Begriffe sind fachspezifisch. Zu fragen ist also hier, welcher Lernbegriff taugt für die Erziehungswissenschaft
- c) Der Versuch, Begriffe fachunspezifisch zu fassen, hat sich als überholt herausgestellt. Beispiel: Scheuerls Versuch Spiel zu bestimmen.

Wenn man sagt, Lernen ist Verhaltensänderung, so lernen wir immer. Ein Begriff taugt aber nur, wenn er Unterscheidungen ermöglicht. Die Unterscheidung zwischen entwicklungsbedingter Veränderung und Veränderung durch Lernen ist ein problematisches Konstrukt. Eine beobachtbare Veränderung eines Individuums lässt sich nicht klar auf

³ Pramling 1983, S. 114. "How would you go about teaching a little child to nail a boat together?" Seine Antwort lautete: "Hold his hand when he nails."

Entwicklung oder Lernen zurückführen. Deshalb geht die Psychologie den Umweg, Lernen im Kontext von Lehren zu untersuchen: Wenn gelernt wird, was gelehrt wurde, spricht man dort von Lernen. Auf diese Weise wird eine Beziehung untersucht – nicht mehr und nicht weniger. Aber kein Lernen.

Aus der Perspektive des Lehrens auf das Lernen erfolgt auch die Unterscheidung zwischen Sozialisation und Erziehung. Erziehung heißen die intentionalen Lehrprozesse. Intentional in bezug auf die beabsichtigte Verhaltensänderung der Lernenden. Sozialisation heißen die nicht intentionalen Lehrprozesse.

In der Diskussion spricht die Sozialisationstheorie aber nicht, wie sie es tun müßte, von Lehrprozessen, sondern von Lernprozessen. Dies ist m.E. Blindheit gegenüber dem Problem, dass Lehren und Lernen voneinander unabhängig sind.

Lernprozesse sind an den Lernenden zu untersuchen, nicht an den Lehrenden.

F: Was heißt gelernt?

Gelernt meint: in der Geschichte der Entwicklung der Menschheit haben die Menschen die Fähigkeit ausgebildet zu lernen.

Diese Fähigkeit war nicht von Beginn an vorhanden, sie hat sich verändert und wird sich in Zukunft weiter verändern.

Norbert Elias: Menschliches Wissen ist das Ergebnis des langen, anfanglosen Lernprozesses der Menschheit.

Dafür lassen sich die folgenden Bedingungen angeben, die eine Einheit bilden und deren Teile in Wechselwirkung zueinander stehen:

1. Ein Individuum
2. Die Tatsache, dass ein Individuum nur in der Sozialität mit anderen Menschen denkbar ist
3. Die Auseinandersetzung des und der Menschen mit ihrer und der sie umgebenden Natur. Elias nennt dies: Menschen in der Natur, nicht Mensch-Natur als getrennte Gegebenheiten.
4. Das, was sich 2. Natur nennen lässt. Nämlich der materiale Stand dieser Auseinandersetzung. Man kann auch sagen: Gesellschaft. Dies schließt ein: Technik, Moral, Gesetze, Wissenschaft etc.
5. Etwas, was Luhmann Gedächtnis nennt, was andere Wissen nennen und ich lieber Text nenne. Texte notieren die Ergebnisse von Beobachtungen.

Zum Textbegriff

Ich unterscheide zwischen handeln und beobachten. Man kann das Handeln beobachten.

Darüber werden Texte angefertigt. Das sind: Erzählungen, Datenbanken, Bücher, Erinnerbares, Körperhaltungen.

Zum Beispiel: Die richtige Körperhaltung beim Anschleichen an einen Hirsch ist ein Text.

Der Begriff ist schwierig, weil er den Gedanken nahe legt: Alle Texte zusammen bilden einen Text- oder Wissenspeicher. Das halte ich für falsch. Im Bild formuliert kann man sich das so vorstellen: Es gibt hunderttausende von Bücherschreibern. Ein Teil schreibt neue Bücher. Der größere Teil schreibt die alten Bücher ab und verbrennt sie. Die Abschriften sind aber nicht identisch mit dem Original. Vielmehr: Beim Abschreiben wird der Text verändert.

Alle fünf genannten Gegebenheiten: das Individuum, die Auseinandersetzung mit der Natur, die anderen, die Gesellschaft, die Texte befinden sich in einer dauernden Veränderung.

Dennoch lassen sich Plateaus ausmachen. Elias nennt sie Synthesen. In meinem Verständnis beschreiben Synthesen die Art der Beziehung zwischen Beobachtung und Handlung. Man kann dies in Anlehnung an Luhmann und Elias mit Raumdimensionen beschreiben:

Raum 1: Jemand handelt ohne Beobachter

Raum 2: Beobachter und Handelnder sind in einem Raum

Raum 3: Ein Beobachter beobachtet, wie ein Beobachter einen Handelnden beobachtet

Raum 4: Ein Beobachter beobachtet einen Beobachter, der einen Beobachter beobachtet, der einen Handelnden beobachtet

Usw.

Die Beobachter sind nicht verschiedene Personen, sondern zum Beispiel unterschiedliche Reflexionsstufen. Die überschaubaren Räume erweitern sich bei einer Reflexion ohne das die zu beobachtende Situation unscharf wird. Nur: aus größerer Entfernung sind immer mehr der Bedingungen erkennbar, die eine Situation bestimmen.

Die fünf-bis achtjährigen Kinder befinden sich in bezug auf ihren Lernbegriff in Raum 2: Sie beobachten ihr Handeln. Sie können aber kaum die Bedingungen ihres Handelns beobachten.

Zurück zum Lernen.

Der Ertrag dieser Überlegungen besteht darin, zwischen Lernen auf verschiedenen Synthesestufen unterscheiden zu können. Wenn Lernen ein Forschungsfeld der Erziehungswissenschaft ist, so kann man also fragen, auf welcher Synthesestufe zum Beispiel in unserer Gesellschaft gelernt wird. Genauer: Man kann fragen wo, an welchen Orten und in welchen Institutionen auf welcher Synthesestufe gelernt wird.

Man kann die Aufgabe auch so formulieren: Es ist zu untersuchen wo, an welchen Orten und in welchen Institutionen welche Synthesestufe von Lernen gelehrt wird.

Das bringt mich zurück zu dem Buchstaben „m“. Das Kind zeigt: Gelehrt wurde ihm: Du kannst nichts von dir aus. Du kannst nur dann etwas, wenn es dir beigebracht worden ist.

Lernen kannst du nur, wenn wir dir etwas beibringen.

Das ist ein Beispiel für das Elend der Grundschule.

Was sind Synthesestufen?

Auftrag in freien Schulen: Beobachten: Was und wie Kinder von Kindern lernen.

Wie erkenne ich, dass Kinder voneinander lernen?

Kinder spielen Lehrer aber sie lehren nicht. Sie erziehen zwar, aber kein Kind sagt: pass auf, jetzt kannst du von mir was lernen.

Das hängt damit zusammen, dass kein Kind um des Lernen willens lernt. Es lernt, um etwas besser tun zu können. Meistens auch, um einen Menschen zu erfreuen oder um ihn zu ärgern. Definiert man Lernen als Verhaltensänderung, dann lernen sie andauernd voneinander, weil sie miteinander umgehen. Aber die Annahme war: Es gibt auch Situationen unter Kindern, in denen Kinder in einem Lehr-Lernverhältnis zueinander sind.

Aber woran soll man sie erkennen?

Das Ergebnis: In solchen Situationen hat die Beziehung zwischen den Kindern eine spezifische Form und Qualität. Sie sind in einer bestimmten Weise in ihrer Aufmerksamkeit aufeinander bezogen.

Man kann auch sagen: In solchen Situationen gibt es eine Lehr-Lernhaltung. Diese unterscheidet sich von anderen Haltungen, zum Beispiel der des miteinander spielens.

Lernen ist eine der erlernbaren Verhaltensmöglichkeiten des Menschen.

Verhaltensmöglichkeit meint: eine bestimmte Beziehung zwischen sich und seiner Umgebung herzustellen, in dem man zu seiner Umgebung eine bestimmte Haltung einnimmt. Und dies absichtlich tut.

Spielen ist eine, ebenso forschen, ebenso ästhetisch genießen in freischwebender Aufmerksamkeit, ebenso handeln, ebenso zerstören, ebenso meditieren oder nachdenken usw.

Ich argumentiere hier phänomenologisch: Etwas erscheint immer als etwas, nämlich entsprechend meiner Intentionen. Die Intentionen können unterschiedlich sein und sie sind historisch und individuell erlernbar. Die Intention „Lernen“ beschreibt ein Handeln, das gleichzeitig beobachtet wird und zwar in bezug auf mich selbst als Handelnder. Ich lerne, wenn ich mir etwas aneigne und mich gleichzeitig dabei beobachte, ob und wie ich es mir angeeignet habe.

So kann ich lesend lernen.

Ich kann aber auch lesen ohne etwas zu lernen.

Lernen ist nicht am Ergebnis festzustellen, sondern am Prozess.

Ob ich lerne oder nicht, weiß ich nur selbst.

Ich kann lernen, mich beim Lernen zu beobachten. Zum Beispiel daraufhin, ob die Aneignung oberflächlich war – jetzt kann ich ein Gedicht mehr – oder verknüpft mit vielen Dimensionen meines bisherigen Verstehens: ich verstehe nun, das das Wort „Panther“ in Rilkes Gedicht eine andere Bedeutung hat, als in anderen Kontexten, warum der Autor es so verwendet, was das spezifische dieses Dichters ist, was an dem Panther pantherartig ist, wo man pantherartiges sonst noch finden kann usw.

Ich kann lernen, mich dabei zu beobachten, wie ein neu gelernter Begriff die bereits vorhandenen Begriffe verändert.

Zum Stand des Lernens.

Wenn Lernen gelernt wird, so ist es auch lehrbar. Die erste Voraussetzung dafür, ist zu begreifen, dass Menschen unbelehrbar sind, weil Lernen können sie nur selbst. Lernen lehren hieße also, ihnen zu zeigen, wie man sich beim Lernen selbst beobachten kann. Also, einem Kind, das lernen will, Nägel einzuschlagen nicht die Hand zu halten, sondern ihm zu zeigen, wie man die Bewegung des Armes, der den Hammer schwingt und die Haltung der Hand, die den Nagel hält, gleichzeitig im Auge behalten kann.

Aber davon ist die Schule meilenweit entfernt. Sie hält noch immer die Hand.